Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 29

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprichwörter

Lieber treuer Nebelspalter!

Weil ich mir heute erlaube, Dir einen Brief zu schreiben, (verzeih bitte das Du; aber Du bist mir so lieb und unentbehrlich — —) möchte ich Dich gerade um Deine Meinung in Folgendem bitten:

Man sagt doch immer, in der Not habe man keine Freunde. Nach meiner Erfahrung ist aber das bekannte Sprichwort nicht richtig. Sobald man krank ist, stellen sich die Freunde haufenweise ein; auch wenn man einen Kummer hat, wollen viele daran teilnehmen (obwohl man in dieser Situation lieber allein ist). Wenn man jedoch glücklich und froh ist und man die ganze Welt umarmen möchte, ist fast niemand da, der mitfühlen will oder kann. Ist es wirklich so schwer, sich mit jemand anderem zu freuen? Wenn die Menschen nur wüßten, wie der eigene Egoismus schwinden würde, wenn man sich die Mühe nähme, sich mit seinen Mitmenschen zu freuen. Und noch etwas:

Man gibt immer andern Leuten die Schuld, wenn's drunter und drüber geht. Die Parole ist aber im Grunde genommen ganz einfach: Wenn getadelt und verbessert werden soll: zuerst beim lieben Ich beginnen.

Herzliche Grüße Deine Nichte E. D.

Liebe Nichte!

Das letztere ist nicht gerade neu, aber wie alles, was stimmt, wenig beachtet, nämlich, wie es auch schon jemand ausgedrückt hat, daß alle Weltverbesserung mit der Ichverbesserung anfangen muß. Was die Sache mit dem Sich-Freuen-Können und Andere-Mit-Freuen-Lassen betrifft, so ist das nach dem alten Sprichwort: geteilte Freude ist doppelte Freude auch eine unsern Vätern schon bekannte Weisheit gewesen, auf die allerdings noch jeder Schulbueb, sobald man ihn unter dieser Devise ersuchte, sein Butterbrot mit einem Habenichts zu teilen, erwiderte, daß geteilte Butterbrote doch nur halbe Butterbrote seien. Also da kommt's, ebenso wie auch bei Deinem Hinweis, daß, wenn man Kummer habe, sich die Freunde in Masse einstellen, doch wohl sehr auf die persönliche Erfahrung und auf die Art des Kummers an. Es gibt auch Kummer, den die «Freunde» und «Freundinnen» sehr genießen, und manche scheinbare Anteilnahme ist aus Neugierde und Schadenfreude munter zusammengesetzt. Und zwischen Anteilnahme, die bekanntlich billig ist, und echter wirklicher Hilfe ist auch noch ein großer Unterschied.

Wie dem aber auch sei, etwas anderes habe ich im Laufe meines Lebens beobachtet. Die Sprichwörter stimmen nicht, bezw. sie stimmen nicht mehr. Viele jedenfalls. Vielleicht wird man sie für unsere Kinder und Enkel umschreiben müssen, z. B.: wer andern keine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Oder: Unrecht Gut gedeiht. Oder: Es gibt Bäume, die in den Himmel wachsen. Oder: Allzuviel ist gesünder als gar nichts. Oder: Wem Gott ein Amt gibt, der braucht keinen Verstand. Das wären nur ein paar zeitgemäß erneuerte. Es gibt auch solche, die überhaupt nie gestimmt haben, z. B. Aller Anfang ist schwer. Im Gegenteil: aller Anfang ist leicht, das Durchhalten ist schwer, wie sämtliche Leidensgenossen feststellen können, die gleich mir zur Entfernung eines überflüssigen und vom Familienkreis nicht gerne gesehenen Bäuchleins morgens Kniebeugen und sonstige komische Verrenkungsscherze unternommen haben.

Allerdings gibt's dann auch wieder Sprichwörter, die fast vergessen sind und ihren Sinn behalten oder neuen bekommen haben. Ich will Dir zum Abschied ein paar schöne sagen:

Fromme Leute wohnen weit auseinander.

An armer Leute Bart lernt der Lehrjunge scheren.

Je mehr Gesetze, je weniger Recht; je weniger Gesetze, je mehr Recht.

Aus anderer Leute Haut ist gut Riemen schneiden.

Ein Lot Gewalt wiegt schwerer als ein Zentner Recht.

Unter eigener Haut da fließt Blut, unter fremder Wasser.

Erst fällt man den Baum, dann rühmt man seinen Schatten.

Der Neutrale wird von oben begossen, von unten gesengt.

Womit ich, Dich herzlich grüßend, verbleibe als Dein getreuer Nebelspalter.

Ersparnisse

Lieber Nebrispakao!

Ich will Dich so anreden, wenn Dir doch diese «vertrüllet» Anrede besser gefällt als Nespabrikaon.

Bitte, hilf mir mit Deiner bekannten Findigkeit aus dem dicken Nebel heraus, in den ich durch nachstehende Zeitungsnotiz geraten bin:

«Die thurgauische Handelskammer unterbreitet dem eidg. Volkswirtschaftsdepartement eine Eingabe über die Verbrauchsregulierung, sowie zur Erzielung volkswirtschaftlicher notwendiger und erträglicher Ersparnisse. (Zwischenfrage: Ist dies gutes Deutsch? Entweder fehlt ein Komma oder dann ist ein «er» zu viel, scheint mir.) Einige dieser praktischen Vorschläge sind: Planmäßigere Sammlung und Verwertung von Abfällen aller Art; Kontrolle der Feuerstätten und Löscheinrichtungen zur besseren Ausnützung des Feuermaterials; usw. — —»

Daß die Löscheinrichtungen zur bessern Ausnützung des Feuermaterials dienen können, kann ich mir nur sooo erklären, daß bei einem Brandfall das Haus nicht ganz herunterbrennen darf, damit Balken und anderes Holz noch zu Heizzwecken verwendet werden können. Das tat man zwar m. W. bisher schon; aber eben, die Löscheinrichtungen, die sollten kontrolliert werden, wir haben noch etwas zu wenig Kontrollen im Lande. Oder ist's etwa so gemeint: macht man mit Holzfeuer Kaffee heiß, so muß das Feuer sofort gelöscht werden, wenn's Caffiwasser südet. Nur kann ich mir die Löscheinrichtung nicht recht vorstellen, die da am zweckmäßigsten ist. —

Laß also Deinen Scharfsinn walten, damit wir bei den Ersparnissen auch mithelfen können.

Mit freundlichem Grüezi Specht.

Lieber Specht!

Gut gepickt! Zunächst zu Deiner Zwischenfrage, die Du Dir ja selbst schon beantwortet hast, eine Gegenfrage. Was sind wohl erträgliche Esparnisse? Es gab früher einmal z. B. in Basel Leute, bei denen es als Gipfel des Leichtsinns und der Verschwendungssucht galt, wenn man die Zinsen angriff. Man hatte gefälligst von den Zinseszinsen zu leben, die schon reichlich genug waren. Hier konnte man mit einem gewissen Recht von erträglichen Ersparnissen reden. Was nun aber die Kontrolle der Löscheinrichtungen betrifft, die zur besseren Verwertung, bezw. Ausnützung des Feuermaterials geplant ist, so verstehe ich nicht, daß Du da die Lösung nicht gefunden und Dich mit zwar amüsanten aber abwegigen Nebenlösungen begnügt hast. Der Ausdruck «Feuerwasser», den die Wilden für den Schnaps gebrauchen, welchen die weißen Kulturträger ihnen zur Hebung ihres Kulturniveaus verabfolgen, hätte Dich eigentlich auf die Spur bringen müssen. Es kann sich nur um Durstlöscheinrichtungen handeln. Als solche aber kann man ebensogut die verschiedenen, in unserm Lande ja recht zahlreichen Wirtschaften bezeichnen, wie das, was in ihnen verschenkt wird — (Verschenkt ist gut!) — Und nun wird ein Blick in die Forderung der thurgauischen Handelskammer genügen, um zu merken, daß eine Kontrolle der Löscheinrichtungen zur besseren Ausnützung des Feuermaterials mit nichts anderem zu tun haben kann als mit Kirschwasser, das bei uns ja mit besonderem Recht als Feuerwasser bezeichnet werden darf. Mehr brauche ich Dir wohl nicht auszuführen, Du wirst «Sprit» genug haben, die Zusammenhänge zu begreifen.

Mit freundlichem Grüezi Nebrispakao.

Farbwechsel

Lieber Nebi!

Hier ein Satz aus der Verteidigungsrede eines Advokaten vor dem Basler Strafgericht, gehalten am 26. Juni 1940: «Die Angeklagte gehört nicht zu den Menschen, die sich überall hindurchwinden wie ein Aal und bei jeder Gelegenheit die Farbe wechseln wie ein Känguruh!» — Ich habe mich daraufhin eine Stunde lang vor die Känguruhs im Basler Zoo gestellt und aufmerksam beobachtet: nicht ein einziges hat auch nur eine Sekunde lang die Farbe gewechselt. Was tun? Bobby.

Lieber Bobby!

Du hast wahrscheinlich vergessen, einen schrillen Ruf auszustoßen. Das allein soll eine so bedeutende Wirkung auf die Känguruhs ausüben, daß sie die Farbe wechseln. An die naheliegende Lösung, daß der Advokat das Känguruh mit dem Chamäleon verwechselt haben könnte, glaube ich nicht, weit eher daran, daß er das Känguruh für ein ausgesprochen politisches Tier hält, bei welchem eben das Farbewechseln zu den momentan besonders ausgesprochenen Eigenschaften gehört. Nebi.